

KULTURSPIEGEL



Regierungsrat Dr. Walter Oehry hielt die Vernissagerede zur Ausstellung Kurt Laubschers (links) im Rathaussaal Vaduz.

Vernissage Kurt Laubscher im Vaduzer Rathaussaal

Fürstengemälde stand im Mittelpunkt

Der Besucherandrang im Rathaussaal Vaduz am vergangenen Samstag liess schon darauf schliessen, dass hier eine besondere Vernissage stattfinden würde: In der Tat hat noch kein Maler das vollzogen, mit dem Kurt Laubscher hier erstmals an die Öffentlichkeit getreten ist. Die Ausstellung, die noch bis 2. November zu sehen ist, umfasst nämlich nicht nur seine in besonderer Kopier-technik entstandenen Nachahmungen alter Meister, sondern auch eigene Werke von der Kindheit bis heute.

Regierungsrat Dr. Walter Oehry hatte sich für die Vernissagerede bereitgefunden, in der er Werdegang und Schaffen des Künstlers ebenso würdigte wie er auf dessen Ambitionen und Persönlichkeit einging. In sehr treffenden Worten und im gelungenen Bemühen darum, Künstler und Werk gerecht zu werden, umriss Dr. Oehry das Wesentliche. Nachstehend zunächst seine einleitenden Worte:

notwendig, von den Meistern des Meisters zu lernen, ihre Techniken zu studieren, sie sogar zu kopieren. Was aber heisst kopieren? Genügt es, Form und Farbe dem Original möglichst getreu wiederzugeben oder gehört mehr dazu?

Ich habe versucht, dieser Frage nachzugehen, um damit der Aufgabe gerecht werden zu können. Ihnen Kurt Laubscher vorzustellen.

Der Begriff des Künstlers weckt in uns ganz bestimmte Vorstellungen. Wir sind geneigt zu erwarten dass er sich zumindest von der profanen Welt durch irgendwelche Ausserlichkeiten unterscheidet und wenn schon nicht dies, dann aber doch in seiner Wesensart und seinem Lebensstil einen erkennbaren Unterschied mache. Nichts davon war bei Kurt Laubscher festzustellen. Er hält sich im Rahmen unserer Vorstellungen: durchaus ohne im geringsten aufzufallen. Da gibt es nichts, was auf eine mangelnde Beziehung zu dem hinweisen würde, das wir als „Ordnung“ zu bezeichnen pflegen. Da liegen Farben und Pinsel und alle Gerätschaften, die der Maler zu verwenden pflegt in eingeübter Reihenfolge griffbereit neben der Staffelei. Die Arbeit wird mit wortkargem Eifer durchgeführt, denn sie wird ernst genommen und als Arbeit empfunden. Daher auch die Beharrlichkeit des Künstlers, seiner Arbeit jeden Tag eine bestimmte Zeit zu widmen, unabhängig von künstlerischem Höhenflug oder beruflichem Alltagseinerlei. So also konnte ich die erste Feststellung machen:

Sinn für Farbe und Formen

Dr. Oehry ging nun auf des Künstlers Sinn für die Farbe ein, mit dem dieser schon als Zehnjähriger seine ersten Bilder gemalt hat. Er bevorzugte es, allein zu arbeiten und hole sich die lebendigen Eindrücke zuvor am Original, sobald die Erinnerung an farbliche Feinheiten verblasst sei oder die Wirkung von Licht und Schatten nicht mehr deutlich sichtbar in seinem Gedächtnis stehe. Natürlich helfe ein Farbfoto, aber es verwische oft die feinsten Unterschiede. Und gerade auf sie lege Laubscher Wert. Denn seine Kunst sei die originalgetreue Kopie, originalgetreu auch mit den Rissen und Spuren von Firnis, die nur dem Fachmann die Unterscheidung noch ermögliche.

Wörtlich führte der Redner weiter an:

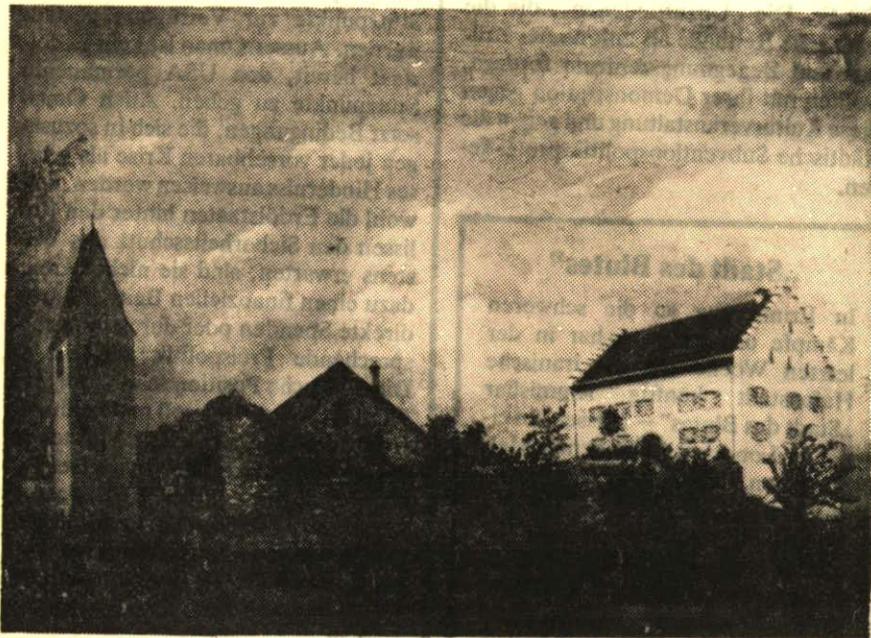
„Die Kunstgewerbeschule hat Laubscher zwar mit den Grundsätzen des kunstgewerblichen Schaffens, nicht jedoch dem Umgang mit Farben im besonderen näher gebracht. Es gab keinen Lehrmeister, der ihm hätte helfen können, sich den von ihm verehrten und bewunderten alten Meistern zu nähern. Also versuchte er, bei ihnen selbst in die Schule zu gehen. Alles, was über Rembrandt, Rubens, von Dycke und Leonardo da Vinci auf dem Markt an Büchern und Drucken zu haben war, studierte Laubscher auf der Suche nach dem Prinzip ihrer Malerei, der Technik ihres Schaffens, der Herstellung ihrer Farben. Bald wurde klar, dass es nicht damit getan sei, im Ungefähren liegende Nachahmungen zu fertigen, sondern dass der Begriff „Kopie“ Anforderungen stellte, die an ein Werk ohne katalogbekanntes Aussehen nicht gestellt werden mussten. Gerade das Verbot künstlerischer Freiheit, der Zwang, etwas Grosses im kleinsten Detail nachzuvollziehen, verlangen äusserste Übereinstimmung mit dem Original, auch in der Zusammensetzung der Farben, auch in der Einstellung gegenüber dem Werk, das genau so in vielen Stunden emsiger Arbeit entstanden war, wie sie für die Kopie aufgewendet werden musste.“

Und an anderer Stelle sagte der Regierungsrat über den Künstler:

„Sein Beruf und die Notwendigkeit zu exaktem Arbeiten in der Ausführung der Aufträge seiner Kunden machen ihn fähig, Genauigkeit und Exaktheit der Ausführung auch in seinem künstlerischen Schaffen an erste Stelle zu setzen. Dabei ist dieses auch nicht Freizeitbe-

„Wer das Wesen der Kunst abzuta-
sten versucht, wird bald an die Grenzen
des Gebietes stossen, das mit herkömm-
lichen und gemeinverständlichen Be-
griffen erfasst und umschrieben werden
kann. Ist Kunst lediglich die Bezeich-
nung für eine Fertigkeit, für die Fähig-
keit, im Gefühl Erfasstes oder im Ge-
danklichen Erkanntes auszudrücken
und damit dem Mitmenschen mitzutei-
len? Wo bliebe dann aber die Kunst der
Gestaltung um ihrer selbst willen? Ist die
Bezeichnung nur zulässig, wo es allein
um die ästhetische Gefühlswirkung des
Werkes geht? Wo bliebe dann die Aus-
sage des Tragischen, der Trauer, des To-
des, in Malerei, Dichtung und Musik?
Ist eine Aussage in der Kunst aber etwas
Einmaliges, in der gleichen Art und
Form Unwiederholbares? Oder ist es
auch in der Kunst nicht nur zulässig und
schicklich, modern sogar nützlich und

Laubscher ist ein Künstler ohne
künstlerische Extravaganzen, dessen
Werke das Ergebnis einer konsequenten
und beharrlichen Arbeit sind. Das gilt
für alle seine Werke. Aber es um-
schreibt nicht sein Schaffen und zeigt
nicht den Weg, der ihn dazu geführt
hat.“



Ansicht des Kirhhügels Bendern heute. Ein Gemälde von Kurt Laubscher. - (fotos
ak)

schäftigung oder Ausgleich, sondern
ernsthafte Arbeit. So entstanden die
Kopien von Leonardo's Mona Lisa, Ru-
bens Clara Serena und die Söhne des
Meisters, so entstanden aber auch die
Reproduktionen seltener Stiche, die un-
mittelbar auf die berufliche Tätigkeit
des Künstlers zurückweisen.“

„Zu den eigenen Werken Kurt Laub-
schers führte Dr. Oehry u.a. aus:

„Ausgerüstet nunmehr mit der
Kenntnis der Technik alter Meister, er-
probt in einer ganzen Reihe internatio-
nal beachteter Kopien, vom Kunstken-
ner voll Anerkennung kommentiert,
kann der Künstler der Versuchung nicht
widerstehen, die von ihm zwar nicht ge-
fundene aber den alten Meistern nach-
gelernte Technik an eigenen Werken zu
erproben, also das, was er gelernt hat,
mit der eigenen künstlerischen Fantasie
zu verbinden.“

Zum Fürstengemälde:

Gelegentlich hat sich Laubscher die
Aufgabe gestellt, die von alten Meistern
gelernten Techniken über Stilleben und
farbige Reproduktionen von alten Sti-
chen hinaus an eigenem Portraits zu ver-
suchen. Seit zwei Jahren hat er mit me-
thodischer Exaktheit an dem Werk gear-
beitet, das Sie an dieser Ausstellung als
Hauptwerk sehen: das Portrait des re-
gierenden Fürsten von Liechtenstein. In
konsequenter Anlehnung an seine bis-
herige Schaffensweise ist auch dieses
Monumentalbild auf einer Farbfotografie
aufgebaut, jedoch ging es hier nicht
mehr um die originalgetreue Kopie,
auch nicht um die Projektion eines Bil-
des in ein anderes Format, sondern um
das Umsetzen der Vorlage sowohl in Be-
zug auf das Format als auch der techni-
schen Reproduktion in künstlerischer
Gestaltung. Ich darf es Ihnen selbst
überlassen, dieses Werk in das Schaffen
des Künstlers einzuordnen und es frei
nach Ihrem eigenen Eindruck zu kom-
mentieren. Von einer Vielzahl von Bil-
dern, die uns bekannt sind, unterscheidet
dieses Portrait sich durch das künst-
lerische Konzept und die Technik, die
nicht nur eine starke Anlehnung an die
Darstellungsweise der Vorbilder des
Künstlers erinnert, sondern tatsächlich
die Feststellung erlaubt: „So hätte einer
der alten Meister und Vorbilder des
Künstlers unseren Landesfürsten ge-
malt, wenn sie Zeitgenossen gewesen
wären.“